

Weihgaben aus Olympia

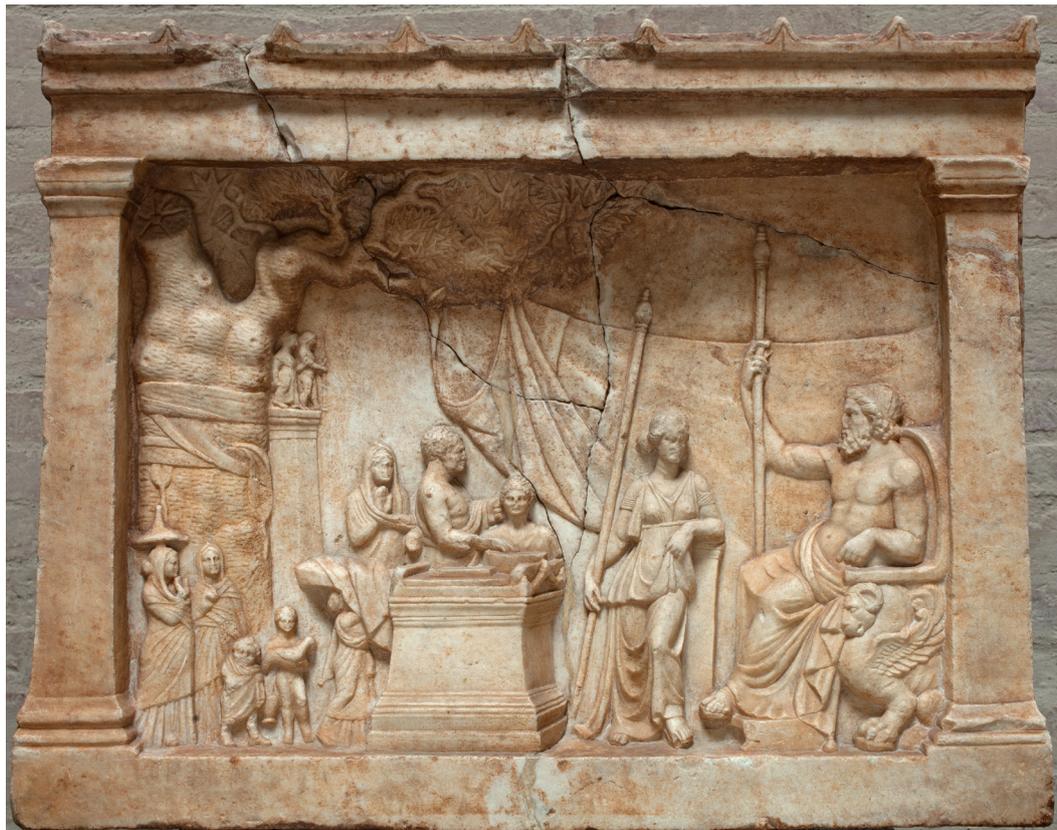


Heute werden mit Olympia in erster Linie die Olympischen Spiele, also die sportlichen Wettkämpfe, verbunden. Diese waren schon in der Antike bedeutend, doch nahmen die entsprechenden Anlagen wie das Stadion, die Pferderennbahn, die Gästehäuser und andere profane Gebäude den Rand des heiligen Bezirks ein. Im Zentrum dominierten Weihgeschenke an die Götter, allen voran an Zeus, der obersten Gottheit im Heiligtum von Olympia. Sie bildeten den sakralen, aber auch politischen und künstlerisch hochwertigen Rahmen, in dem das Kultgeschehen stattfand.

Die meisten Weihgaben waren keine großen Kunstwerke: Grundsätzlich konnte alles geweiht werden, was für den Geber einen symboli-

schen, emotionalen oder materiellen Wert hatte. Das begann bei Alltagsgegenständen, ging über speziell angefertigte Statuetten und Statuen bis hin zu Altären und Gebäuden, wie sogenannten Schatzhäusern, Hallen oder Tempeln. Auch diese Gebäude waren Geschenke der Menschen an die Götter.

Weihungen waren eng mit Opferhandlungen verbunden: Beides waren Gaben an eine Gottheit, von der sich der Geber etwas erhoffte oder der er dankte. Beides konnte anlässlich besonderer Ereignisse oder aber regelmäßig stattfinden. So opferte man beispielsweise in Olympia täglich am großen Altar Zeus und beteiligte auf diese Weise den Gott am eigenen Wohlstand. Viele glaubten, dass die



← Weihungen von Helmen aus Olympia im dortigen Museum

→ Das Münchner Weihrelief zeigt ein Opfer in einem Heiligtum. Die Gottheiten sind anwesend. Im Hintergrund ist eine geschmückte Platane und Statuen auf einem Pfeiler zu sehen

Götter daher den Besitz der Menschen aus reinem Eigennutz mehren würden. Während das Opfer performativer Natur ist, von dem nach dem Vollzug nichts bleibt, ist die Weihgabe auf Permanenz ausgelegt. Sie erinnerte noch Jahre nach der Weihung an den Stifter – nicht nur die Besucher im Heiligtum, sondern auch die Götter, die in der Antike als vergesslich galten.

Mit der Weihung wurde der Gegenstand, das Kunstwerk oder das Bauwerk Zeus oder einem anderen Gott oder Heroen übereignet. Ab diesem Zeitpunkt durfte die Gabe nicht mehr aus dem Heiligtum entfernt werden. Bei den vielen Besuchern und entsprechend zahlreichen Weihungen wurde der Platz in Olympia schnell knapp. Zwar konnte die Verwaltung das Bauen von Gebäuden und das Aufstellen von Statuen reglementieren, aber nicht grundsätzlich die Wei-

hungen und damit Geschenke an die Götter verbieten. Dazu kam, dass viele im Freien stehende Gaben mit der Zeit unansehnlich wurden. In archaischer Zeit wurden daher wie auch in anderen Heiligtümern regelmäßig Weihgeschenke aussortiert und auf dem Gelände vergraben. Sie blieben damit im Heiligtum und im Besitz des Gottes.

Die ältesten Weihgaben, vor allem Terrakotta- und Bronzefiguren aus dem 11. bis 7. Jahrhundert v. Chr., wurden primär zusammen mit Scherben von Trinkgeschirr und Tierknochen in einer Brandascheschicht rund um den später als Pelopion gedeuteten Grabhügel aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. gefunden. Im 7. Jahrhundert v. Chr. wurde der große Aschealtar aufgelöst und sein Material zusammen mit den älteren Weihgeschenken zum Planieren des Geländes verwendet. Welche Gottheit seinerzeit der Empfänger der



← Scherben vom 11. bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. 1907 beim Tumulus gefunden

Gaben war, wissen wir nicht. Es ist nicht sicher, ob zu dieser Zeit bereits Zeus der oberste Gott im Heiligtum war. Denn auch in historischer Zeit wurden neben ihm eine Vielzahl von anderen Gottheiten in Olympia verehrt.

Vom 7. bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. wurden Votive zusammen mit den Resten von Opfertieren zum Verfüllen von Erdbrunnen verwendet. Diese wurden in großer Zahl für die Versorgung der Besucher während der Spiele alle vier Jahre auf der großen Festwiese, die im Osten, Süden und Westen das Heiligtum erweiterte, gegraben und bald nach dem Ende der Feierlichkeiten zugeschüttet. Die Ausgräber entdeckten bisher mehr als 250 solcher Brunnen. Der überwiegende Teil der Metallfunde aus archaischer Zeit stammt aus ihnen.

Die meisten Objekte aus den Brunnen sind ungewöhnlich fragmentiert und zusammengehörige Teile wurden nur selten entdeckt. Der Befund geht über die anderswo übliche rituelle Zerstörung von Weihungen vor der Bestattung hinaus. Von Kesseln ist oft nur ein Standbein oder ein Teil des Figurenschmucks erhalten, von der sicherlich zahlenmäßig großen Waffenweihung der Athener während der Perserkriege haben sich nur noch wenige Teile erhalten. Besonders auffällig sind jedoch die etwa 30 einzelnen Locken, die alle sorgsam von jeweils unterschiedlichen Bronzestatuen aus archaischer und frühklassischer Zeit abgetrennt wurden. In Olympia vergruben die Verantwortlichen augenscheinlich meist nur ein Bruchteil der ursprünglichen Weihung und schmolzen den Rest ein. So wurde die Er-



innerung an die ursprüngliche Gabe bewahrt, der Großteil des Materials aber einer neuen Verwendung zugeführt. Auch aus anderen Heiligtümern ist das Einschmelzen von Weihungen bekannt. Solange das Metall oder dessen Gegenwert – vielleicht in Form einer neuen Statue oder um einen Tempel zu finanzieren – im Besitz des Gottes blieb, war daran nichts auszusetzen. In Olympia gab es eigene, auf Metallverarbeitung spezialisierte Werkstätten, die vermutlich das Einschmelzen übernahmen und neue Werke schufen. Edelmetallweihungen wurden aufgrund ihres reinen Materialwertes vermutlich immer ganz eingeschmolzen. Jedenfalls hat sich von ihnen kaum etwas erhalten.

Ab der hochklassischen Zeit, um 460 v. Chr., kamen nur noch wenige Weihgaben unter die Erde. Über die Gründe können wir nur spekulieren. Vielleicht wurden grundsätzlich weniger Objekte nach Olympia geweiht. Diese Erklärung wird durch überlieferte Inschriftentexte von Weihungen gestützt, die sich ab klassischer Zeit weniger an Zeus richten. Wahrscheinlich wurden aber auch verstärkt Objekte als Ganzes eingeschmolzen, was damit zusammenhängen könnte, dass ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. keine Brun-

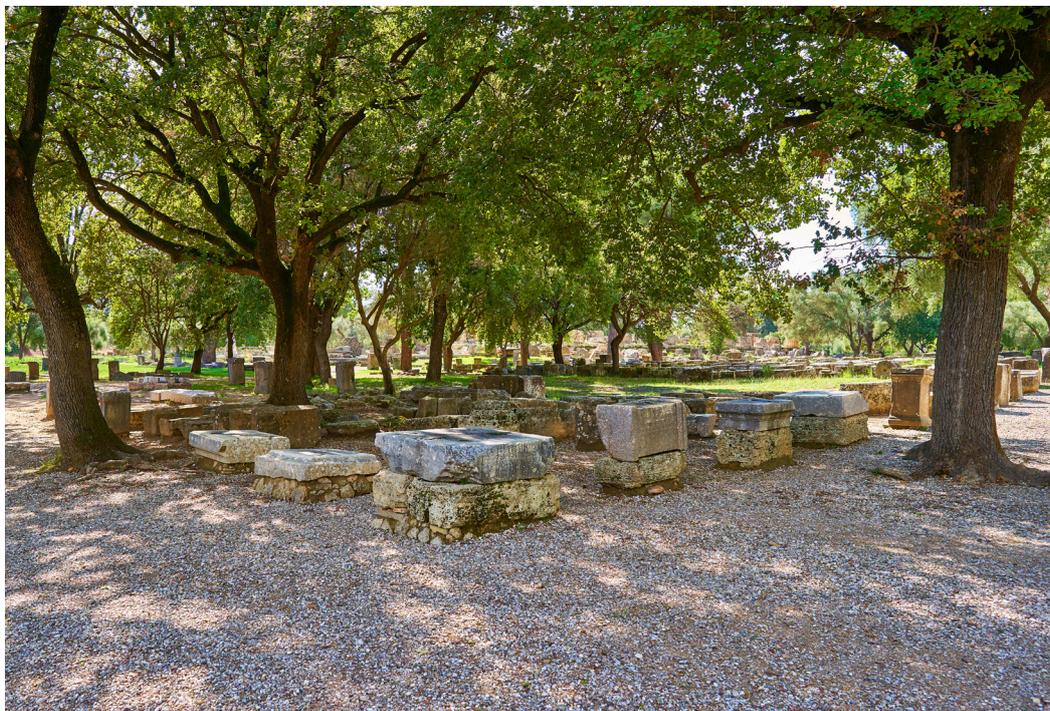
» Eines der wenigen Silberfunde aus Olympia (Kat. 2.64): ein Gewicht mit der abgeschnittenen Aufschrift Dios = Gott, gemeint ist Zeus

nen mehr gegraben wurden und diese als Entsorgungsmöglichkeit wegfielen.

Nicht nur Statuen, auch ihre steinernen Basen wurden gelegentlich einer neuen Verwendung zugeführt. Etwa 170 solcher Sockel wurden an ihrem antiken Aufstellungsort gefunden, aber 1.000 Steinbasen dienten in der Spätantike als Baumaterial. Doch schon davor wurden Sockel umgestellt und wiederverwendet, teilweise um Platz für Bauvorhaben zu schaffen, teilweise weil man die Weihgeschenke umgruppieren wollte. Oft wurde dabei die alte Statue neu gesockelt, manchmal auch ersetzt. In der Regel wurde die Basis dafür umgedreht, so dass die neue Oberseite die alte Unterseite war. Ein Sockel weist sogar an vier verschiedenen Seiten Einlassspuren auf: Dreimal wurde die gleiche Reiterstatue auf ihm neu befestigt, bis sie irgendwann durch eine andere ersetzt wurde.

Einzelne Weihgaben wurden sichtlich in Ehren gehalten und waren lange Zeit im Heiligtum – wenn auch manchmal an unterschiedlichen Stellen – zu sehen. Teilweise wurden diese Geschenke restauriert, jedenfalls weisen einzelne Sockel entsprechende Maßnahmen auf: Auf ihnen wurde beispielsweise die archaische Weihinschrift, die mit der Zeit unleserlich geworden war, im 1. Jahrhundert v. Chr. erneut in den Sockel gehauen. Dass man dabei die ursprüngliche Inschrift nicht anrührte – sie nachzuhauen wäre einfacher gewesen – spricht für den Respekt gegenüber einzelnen älteren Weihungen. Die verwitterte Inschrift verdeutlichte selbst Besuchern, die nicht lesen konnten, dass es sich um eine alte Weihung handelte.

Spätestens ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. entwickelte Olympia eine überregionale Bedeutung für die gesamte

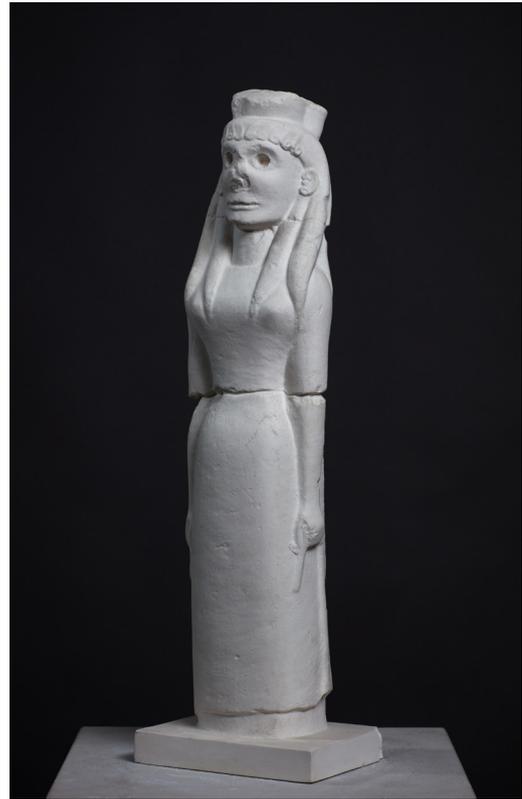


← Basen gegenüber der Echohalle

Peloponnes, was sich in erster Linie an den zahlreichen Weihgaben ablesen lässt. Für eine besonders enge Verbindung zu Sparta sprechen die überproportional häufigen Figuren und Objekte aus Lakonien, der Region, in der die Stadt lag. In diese Zeit fallen nach antiker Überlieferung die ersten Olympischen Spiele, die im Jahr 776 v. Chr. stattgefunden haben sollen. Sie trugen wohl wesentlich dazu bei, dass das Heiligtum in archaischer Zeit (700–480 v. Chr.) im gesamten Mittelmeerraum berühmt wurde. Votivgaben kamen nun aus dem ganzen griechischen Raum und darüber hinaus.

Diese überregionale Bedeutung behielt Olympia bis in die Spätantike hinein bei. Mehr als 1.000 Jahre lang brachten unzählige Privatpersonen, Stadtstaaten, Könige und Kaiser dem Zeus von Olympia Weihgeschenke dar, die teilweise von den bedeutendsten Bildhauern, Erzgießern und Malern ihrer Zeit geschaffen wurden. Als der Reiseschriftsteller Pausanias in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Olympia besuchte, war das Heiligtum mit all den Weihgeschenken auch eine Art Museum zur griechischen Geschichte und Kunst geworden.

Dennoch war es immer auch ein aktives Heiligtum mit einem lebendigen und komplexen Kultgeschehen, in das die Gaben vergangener Zeiten eingebunden waren. Laut Pausanias opferten die Eleer, unter deren Verwaltung Olympia stand, jeden Monat an 69 Altären, die Zeus, anderen Göttern und Heroen geweiht waren (5,14,4–10). Während der Spiele wurden Zeus hundert Stiere dargebracht, deren



Fleisch allerdings die Menschen größtenteils selbst verspeisten. Für Zeus wurde ein Schenkel jedes Tieres auf dem großen Aschealtar verbrannt. Es gab noch zahlreiche weitere Feierlichkeiten zu Ehren der Götter in Olympia und auch sonst konnten Privatleute jederzeit im Heiligtum beten oder opfern.

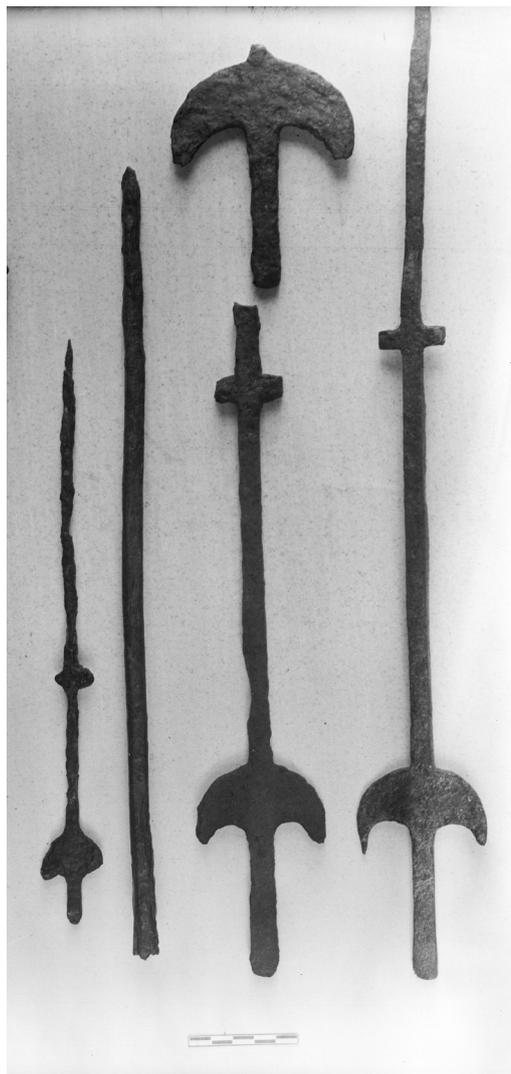
Alltagsgegenstände

In Olympia fanden die Ausgräber zahlreiche Alltagsgegenstände, die mutmaßlich zu den Weihgaben gehörten, wie Teile von etwa 100 Werkzeugen. Viele andere, wie beispielsweise Fischernetze, haben sich nicht erhalten. Dafür, dass es diese gab, sprechen die rund 60 Angelhaken und Netzflicknadeln, die während der Ausgrabungen entdeckt wurden. Auch etwa 100 Schlüssel, die eine Länge

» Eine Statuette, die zusammen mit zwei weiteren eine große Schale stützte (Kat. 2.56). Solche figürlich geschmückten Becken, Perirrhanteria genannt, waren typisch für Sparta

von bis zu 50 Zentimetern erreichen und für sehr große Tore gedient haben müssen. Die Anzahl deutet darauf hin, dass die Schlüssel als Weihgaben in das Heiligtum gelangt sind. Sie könnten eine Weihung an Zeus Herkeios – mit diesem Beinamen wurde Zeus als Beschützer von Haus und Hof verehrt – gewesen sein, dessen Altar laut Pausanias im Zentrum des Heiligtums stand (5,14,7). Schlüssel symbolisierten aber auch die Verantwortung von Priesterinnen der Athena oder der Artemis für das Heiligtum ihrer Göttin und könnten von ihnen in Olympia deponiert worden sein, wo es eine Kultstätte für Artemis gab.

Eine besondere Gruppe stellen die Gewichte aus klassischer Zeit dar. Insgesamt wurden 483 Bronze- und ein Silbergewicht gefunden. Damit wogen die Händler auf dem Markt von Olympia, der parallel zu den Spielen stattfand, ihre Waren ab. Um Betrug zu verhindern, wurden die Gewichte vermutlich von Beamten der Stadt Elis ausgegeben und an die Händler vor Beginn des Marktes verkauft. Diese Händler weihten sie am Ende Zeus als Dank für die guten Geschäfte (siehe *Gewichte* S. 156). Ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. finden wir keine Gewichte mehr in Olympia. Entweder wurden ab diesem Zeitpunkt keine Gewichte mehr geweiht, vielleicht weil diese nicht mehr extra für den Markt ausgegeben wurden, oder sie kamen nicht unter die Erde, weil sie eingesammelt und eingeschmolzen wurden, um damit ein repräsentativeres Weihgeschenk für Zeus zu formen.



Neben den Alltagsgegenständen, die als Weihgaben im Heiligtum deponiert wurden, aber dort selbst keine weitere Funktion erfüllten, gab es auch Geräte und Gefäße, die im Kult Verwendung fanden. Auch sie sind grundsätzlich als Weihungen zu verstehen. In Olympia wurden allein Teile von 2.100 Bronzeobjekten gefunden, die der Zubereitung von Speisen dienten – Messer, Kessel, Bratspieße oder Reiben –, und Reste von 1.000 bronzenen Schalen, Bechern, Kannen, Mischgefäßen und Ähnlichem. Manche Gefäße wur-

↑ Verschiedene Bratspieße aus Olympia

den jedoch so groß oder so prächtig ausgestaltet, dass sie offensichtlich ihre eigentliche Funktion verloren hatten und allein zu repräsentativen Zwecken hergestellt worden waren (siehe *Frühe Weihgeschenke* S. 162).

Götterbilder

In Olympia gab es zahlreiche Statuen von Göttern, insbesondere von Zeus. Pausanias zählt einige davon auf, darunter auch ein circa acht Meter hohes Stück (5,22–24 besonders 5,24,4). Ihre Stifter waren Könige und Städte, aber auch Privatpersonen (siehe *Statuenweihungen* S. 160). Die Statuen waren nicht nur einfache Weihgaben, denn in der Antike galt ein Bild von jemandem immer auch als dessen Verkörperung, in dem sich derjenige in gewisser Weise materialisieren konnte. Die meisten Menschen glaubten, dass sie über die Darstellung eines Gottes Kontakt zu diesem aufnehmen



können. So war es üblich, einer Statue Bitten und Wünsche ins Ohr zu flüsteren oder durch Berührung etwas von ihrem Segen abzubekommen. Dabei war es nebensächlich, ob es sich um eine zentral in einem Tempel stehende Statue handelte oder um eine am Rand



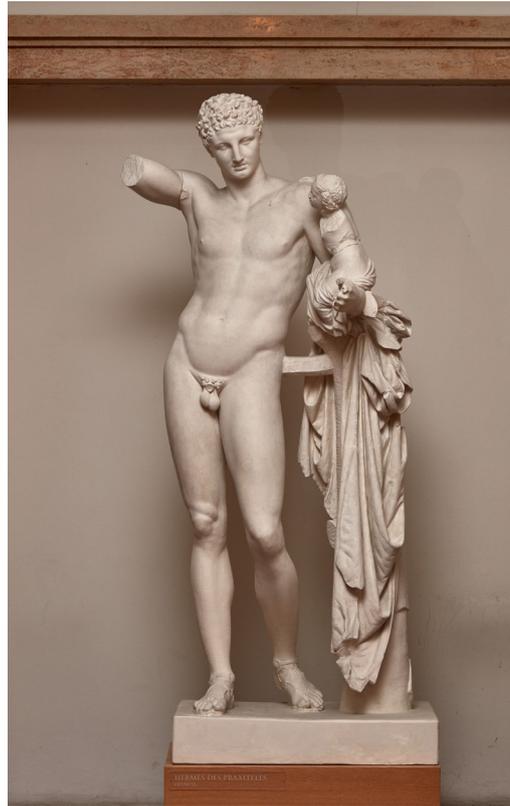
→ Der Kopf stammt von einer bronzenen Statue des Zeus, die kurz vor 500 v. Chr. in Olympia geweiht wurde

→ Die Basen der sogenannten Zanes am Eingang des Stadions



des Heiligtums. Die oft als Kultbild bezeichnete Goldelfenbeinstatue des Phidias im Zeustempel war allerdings durch Schranken dem direkten Zugriff der Besucher entzogen. Ihr Material war zu empfindlich und wertvoll. Deswegen ist sie nicht mehr erhalten und wir haben von ihr nur noch die antiken Beschreibungen.

Von einer anderen Gruppe von Statuen des Zeus sind dagegen noch die Basen erhalten: die sogenannten Zanes (Plural von Zeus). Finanziert wurden sie von Betrügern, die bei den Wettkämpfen die Konkurrenz bestachen beziehungsweise sich bestechen ließen. Wer dabei erwischt wurde, musste als Sühne eine Statue des Zeus in das Heiligtum weihen, auf deren Basis das Vergehen festgehalten wurde. Zwölf solcher Statuen standen



am Eingang zum Stadion. Sie mahnten die Athleten zu fairen Wettkämpfen.

Von den zahlreichen großformatigen Zeusstatuen, die im Heiligtum aufgestellt gewesen sein müssen, hat sich keine erhalten. Von ihrem Aussehen geben einige Bronzestatuetten aus archaischer Zeit jedoch einen Eindruck. Die meisten zeigen Zeus im Ausfallschritt mit seinem Blitzbündel in der weit ausholenden rechten Hand. Er ist im Begriff, einen Blitz zu schleudern, und ist hier weniger als Göttervater, sondern vielmehr als mächtiger und strafender Gott dargestellt, der mit einer einzigen Bewegung Ernten vernichten und Feinde zerschmettern kann. Das passt zum olympischen Zeus, der insbesondere in archaischer Zeit bis in die Klassik hinein als Kriegsgott begriffen wurde.

↵ Statuette des blitzschleudernden Zeus (Kat. 2.9)

↑ Hermes des Praxiteles mit dem kleinen Dionysos auf dem Arm (Kat. 2.6)



Die zahlreichen berühmten Statuen, die Pausanias im 2. Jahrhundert n. Chr. erwähnt, waren der wesentliche Antrieb für die neuzeitlichen Grabungen in Olympia. Letztendlich fand man genau eine: Am 8. Mai 1877 stießen die Ausgräber in der Cella des Heraions auf eine jugendliche, männliche Marmorfigur mit einem Kind im Arm, die um 340 v. Chr. datiert (Kat. 2.6). Ihnen war die passende Stelle bei Pausanias bekannt: „Später stellte man auch noch andere Statuen im Heraion auf, so einen Hermes aus Marmor; er trägt den noch unmündigen Dionysos und ist ein Werk des Praxiteles“ (5,17,3). Schnell war man sich sicher, das Original gefunden zu haben. Die Figur hat überlebt, weil sie im Gegensatz zu den meisten anderen Statuen in Olympia aus Marmor und nicht aus Bronze war. Allerdings wird auch immer wieder vermutet, dass es sich nur um eine be-

sonders hochwertige Kopie aus römischer Zeit handelt, die irgendwann das Original ersetzt.

In der unmittelbaren Umgebung des Heraions stießen die Ausgräber auch auf einen überlebensgroßen Frauenkopf vom Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr. (Kat. 2.4). Sie vermuteten, dass es sich um einen Teil des zentralen Götterbildnisses des Heraions handelte, das Pausanias als Sitzstatue der Hera, neben der wiederum Zeus steht, beschreibt (5,17,1). Allerdings passt eine dem sogenannten Kopf der Hera entsprechend große Statue nicht auf das Fundament im Heraion. Auch der flach abgearbeitete Hinterkopf und das fehlende rechte Ohr verwundern. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Teil eines Hochreliefs, das eine Sphinx zeigte, wofür auch die in der Nähe gefundenen Fügelragmente sprechen würden.

➤ Sogenannter Kopf der Hera (Kat. 2.4). Vermutlich gehörte er zu einer Sphinx, die den Giebel des Heratempels schmückte

Solche Mischwesen wurden insbesondere im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. gerne in Heiligtümern geweiht. Für die Griechen waren sie wie Löwen Teil einer gefährlichen, aber faszinierenden Welt außerhalb der Zivilisation. Die dort lebenden wilden Tiere, zu denen auch die Mischwesen gezählt wurden, galten als den Göttern besonders nahe. Zudem kam ihnen eine Wächterfunktion zu. Sphingen galten als gefährlich und schlau. Das Relief mit der Sphinx konnte in der Vorstellung der Griechen das Heiligtum, den Bezirk oder andere Weihgaben vor überirdischen Mächten wie auch gewöhnlichen Dieben schützen. Vielleicht schmückte diese Sphinx ursprünglich den Giebel des Heratempels. Dafür spricht neben dem Fundort, dass der Kopf kaum verwittert ist, also überdacht angebracht war, und das Heraion das einzige bekannte Gebäude mit passenden Dimensionen aus dem frühen 6. Jahrhundert v. Chr. ist.

Beuteweihungen

Die Adressaten von Weihungen waren offiziell Zeus oder andere Götter, aber oft auch das soziale und politische Umfeld und damit die Besucher des Heiligtums. Im Falle von Olympia kamen diese aus der ganzen griechischen Welt und darüber hinaus. Daher wollten sich Aristokraten, Stadtstaaten, Heerführer, Könige und Kaiser auf der Altis präsentieren und mit ihren Weihgaben zugleich ihre ökonomische, politische oder militärische Macht ausdrücken. Eine besondere Rolle nehmen die sogenannten Beuteweihungen ein, die aus einem Teil des Gewinns aus einem Feldzug bestanden oder daraus finan-



ziert wurden. Zusammen mit der zugehörigen Inschrift konnten die Stifter ihre militärische Potenz ausdrücken und ihren Sieg vor den Augen der gesamten griechischen Welt verewigen.

In Olympia finden sich ungewöhnlich viele Beuteweihungen, denn der olympische Zeus wurde als Schlachtenlenker und Siegbringer verehrt. Sein Orakel war das bekannteste Kriegerorakel Griechenlands. Die Seher zogen mit Heeresaufgeboten mit und berieten die Feldherren. Dadurch erwarben die Seher mit der Zeit große militärische Kompetenzen, die mutmaßlich ihren Vorhersagen zugutekamen. Die Feldherren wiederum glaubten ihren Sieg dem Zeus von Olympia zu verdanken, weswegen sie ihm ein Zehntel der Beute schuldeten. Im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. trug das Orakel vermutlich mindestens ebenso viel zur Bekanntheit und Attraktivität von Olympia bei, wie die Wettkämpfe. Aufgrund der vielen Beuteweihungen ließen spätere Heerführer und Könige ebenfalls ihre Siege in die-

↑ Rammbock aus Olympia (Kat. 2.61). Die bronzenen Spitze wurde einem Holzbalken aufgesetzt. Der Widderkopf auf der Seite sollte die zerstörerische Wirkung auf das gegnerische Tor steigern

sem illustren Kreis griechischer Erfolgre verewigen, auch wenn sie nicht von einem Seher aus Elis beraten wurden.

Die einfachste Form der Beuteweihung ist ein Teil der Waffen, der dem besiegten Gegner abgenommen worden war. Die Tradition der Waffenweihungen begann in Olympia in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. und kam in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. langsam zum Erliegen. Eines der ältesten gefundenen Objekte ist ein italischer Kammhelm, der vermutlich bei der griechischen Kolonisation Unteritaliens erbeutet wurde. Insgesamt sind zwischen 3.500 und 4.000 Waffen oder Teile von ihnen gefunden worden, die meisten aus dem Bereich des Stadions. Einzelne wurden ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. auf Pfosten präsentiert. Wie genau das aussah, ist nicht bekannt, denn erhalten sind nur die Spuren der Pfosten im Erdreich des Stadionwalles und vielleicht beim Heraion und die Befestigungslöcher in den Waffen. Vielleicht wurden sie ähnlich wie später die Tropaia auf dem Schlachtfeld auf einem Pfosten mit Querbalken so angeordnet, wie sie auch ein Krieger auf dem Schlachtfeld trug: Helm oben, Beinschienen unten, Angriffswaffe, meist die Lanze, rechts, Schild links und der Panzer in der Mitte. Allerdings wurde nur ein kleiner Teil der Waffen auf Pfosten präsentiert: Von den 850 Helmen aus Olympia, deren Nackenbereich erhalten ist, haben gerade einmal 70 dort ein Befestigungsloch.

Ab der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. trugen die Waffen gelegentlich auch Inschriften. Dadurch sind uns



heute noch der Anlass der Weihung und die Weihenden selbst bekannt. Die meisten Waffen stammen von griechischen Städten, die sie von anderen griechischen Städten erbeutet hatten. Vielfach sind die Kämpfe nicht anderweitig überliefert. So auch bei der Beinschiene, die die Bewohner von Argos Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. nach einem Sieg über die Korinther nach Olympia weihten (Kat. 2.60). Ein besonderes Stück ist ein assyrischer Helm, auf dem vermerkt ist, dass die Athener ihn dem Zeus weihen, nachdem sie ihn den Medern abgenommen haben. So bezeichneten die Athener die Perser, die sie 490 v. Chr. in der Schlacht bei Marathon bezwangen. Der Helm ist neben einem persischen Köcherbeschlag und einzelnen Pfeilspitzen das einzige erhaltene Objekt aus der vermutlich seinerzeit recht umfangreichen Weihgabe. Das zeigt aber auch, in welchem Umfang ursprünglich Olympia voll von Beutewaffen gewesen sein muss.

→ Assyrischer Helm (Kat. 2.58). Laut Inschrift erbeuteten die Athener den Helm von den Persern. Vielleicht stammt er aus der Beute von der Schlacht bei Marathon

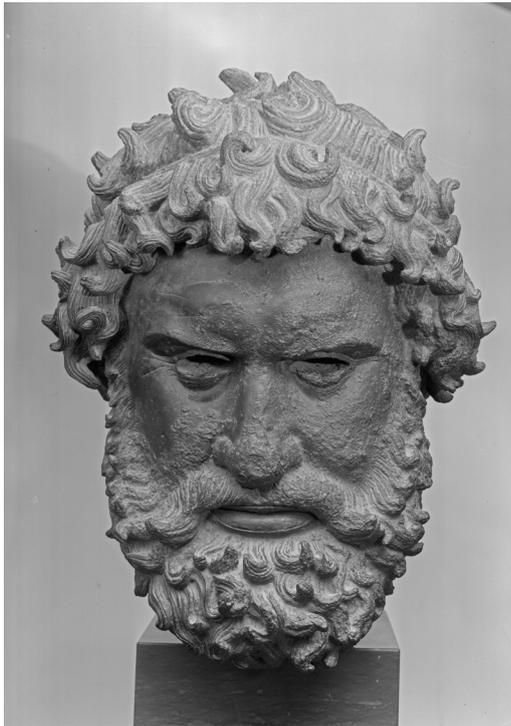


An vielen Waffen sind Spuren von Reparaturen oder Umarbeitungen zu erkennen. Das verweist auf den Wert der Objekte, die vielfach von mehreren Generationen getragen worden waren, bevor sie vom Gegner erbeutet und nach Olympia geweiht wurden. Einen großen Teil des Wertes stellte dabei das Material dar. Daher war eine andere Möglichkeit, Zeus seinen Anteil zukommen zu lassen, die Waffen einzuschmelzen oder zu verkaufen und so ein einzelnes, aber prächtigeres Weihgeschenk zu stiften.

Ein solches Beispiel ist die Nike des Paionios, die einzige erhaltene großplastische Figur aus hochklassischer Zeit aus Olympia. Das Monument bestand aus einem dreikantigen, 8,8 Meter hohen Pfeiler, von dem sich

ein Adler herunterstürzte über dem wiederum eine Nike, eine Siegesgöttin, schwebte (Kat. 2.5). Der Effekt des Schwebens wurde durch das stark nach hinten gebauschte Gewand möglich, das ein ausreichendes Gegengewicht zur eigentlichen, 2,1 Meter hohen Figur bildete. Daher konnte diese über den Pfeiler hinausragen. Das Monument wurde von den Messeniern und Naupaktiern aus der Beute nach dem Sieg gestiftet, den sie zusammen mit den Athenern 425 v. Chr. auf der Insel Sphakteria über die Spartaner errangen (siehe *Paionios-Inschriften* S. 160). Der Bildhauer war Paionios aus Mende, von dem auch die Akrotere des Zeustempels, also der Dachschmuck, geschaffen wurden.

↑ Die Nike des Paionios. In der Seitenansicht wird klar, wie weit die Nike vor ihrem Gewandbausch und damit dem Auflager auf dem Pfeiler schwebte



Die Nike des Paionios war mit dem Rücken zum Zeustempel aufgestellt, an dessen First ein goldener Schild der Spartaner prankte. Diese ließen ihn dort anlässlich ihres Sieges in der Schlacht von Tanagra 457 v. Chr. über Athen und seine Verbündeten anbringen. Die Nike nimmt durch ihren Aufstellungskontext und die Höhe des Sockels direkt Bezug auf die Weihung der Spartaner. Sie schwebte quasi vom Schild der Spartaner zu Boden, um den Sieg der Verbündeten über die Spartaner zu verkünden. Das Tier des Zeus, der Adler, unter ihr unterstützt die Botschaft: Der Herrscher von Olympia hat den Sieg den Messeniern und Nauaktiern zugesprochen und damit die Schmach von Tanagra getilgt. Dadurch, dass der Schild und die Nike Besitz des Zeus waren, konnten die Opponenten nicht direkt gegen die Monumente des jeweils anderen vorgehen.

Athletenweihungen

Auch der Sport und die Athleten spielten eine große Rolle bei den Weihgaben. Pausanias zählt mehr als 200 Athletenweihungen auf, davon allein mehr als 50 aus klassischer Zeit (6,1-18). Grundsätzlich hatte jeder der insgesamt mehr als 4.000 Sieger aus 1.000 Jahren Olympische Spiele das Recht, eine Statue von sich im Heiligtum zu weihen. Da diese aber selbst bezahlt werden musste, haben vermutlich nicht alle Athleten diese Möglichkeit wahrgenommen. Jedoch werden vielfach die Heimatstädte der Athleten die Kosten übernommen haben. Für die griechischen Städte stellte ein Olympischer Sieger in der Bürgerschaft einen bedeutenden Prestigegewinn dar. Daher wurden auch oft die besten Bildhauer ihrer Zeit für Siegerstatuen engagiert (siehe *Statuenweihungen* S. 158).

» Portraitkopf eines Faustkämpfers, vielleicht des Satyros aus Elis

Von ihren Werken hat sich fast nichts mehr erhalten, nur ein leicht überlebensgroßer bärtiger Kopf lässt sich sicher einer Athletenstatue zuweisen (Kat. 3.9). Ihm fehlen – abgesehen vom Körper – nur die ehemals eingesetzten Augen und die angestückten Blätter des Olivenzweigkranzes, der ihn als Sieger ausweist. Die knubbeligen sogenannten Blumenkohlohren, die gebrochene Nase und die Beulen auf der Stirn kennzeichnen den Mann als Faustkämpfer. Dennoch handelt es sich um eine idealisierte Darstellung mit kaum individuellen Zügen. Sie lehnt sich an

die gängige Heroendarstellung aus der Zeit um 330 v. Chr. an und zeigt die überwundene Anstrengung im Gesicht.

Name, Herkunft, die Disziplin und sein Sieg waren vermutlich auf der Basis vermerkt, die verloren ist. Möglicherweise handelt es sich um den Faustkämpfer Satyros aus Elis aus der Familie der Iamiden, der in Olympia in den Jahren 332 v. Chr. und 328 v. Chr. siegte. Ihm fertigte der Bildhauer Silanion aus Athen ein berühmtes Werk, das noch Pausanias bewunderte (6,4,5). Der Zeitstil und die Qualität des Kopfes sprechen für diese Zuweisung.



← Diskos des Asklepiades mit Weihinschrift (Kat. 2.69)



In Olympia wurden auch circa 140 Sportgeräte gefunden, die meisten aus klassischer, hellenistischer und römischer Zeit. Unter ihnen sind vor allem Sprunggewichte und Diskoi in verschiedenen Größen und Gewichtsklassen. Bei vielen dieser Sportgeräte wissen wir nicht, ob sie verloren gingen oder bewusst geweiht wurden. Einige tragen jedoch Inschriften, die festhalten, dass es die Sieger der Wettkämpfe waren, die ihre Sportgeräte zum Dank dem Zeus darbrachten. Diese Tradition hielt sich über Jahrhunderte. So weihte Akmatidas sein Sprunggewicht um 500 v. Chr., während Asklepiades 241 n. Chr. seinen Diskos Zeus übereignete.

Die Zeitspanne von knapp 750 Jahren zwischen den beiden Gaben zeigt die große Konstanz und Tradition der Weihungen in Olympia. Auch wenn sich Einzelheiten änderten – Olympia blieb bis in die Spätantike hinein ein wichtiger Kultort, an dem sich die Menschen aus der Umgebung, Athleten, aber auch Könige und Kaiser an die Götter wendeten, ihnen Gaben darbrachten, und sich selbst in einem überregionalen Kontext präsentieren konnten.

Ulrich Hofstätter